AKTUELL

UNI-REPORT

Herausgegeben von der Presse- und Informationsstelle der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main · Redaktion: Klaus Viedebantt

24. Juni 1969 Nr. 9

WARNUNG !
Verletzungsgefahr durch Buttersäure

Buttersäure ist keine harmlose Stink-Tinktur! Buttersäure ist eine gefährliche Chemikalie. Obwohl im Verlauf dieses Semesters bereits mehrere Menschen durch diese Säure verletzt wurden, denken die Revoluzzer offensichlich nicht daran, auf dieses Kampfmittel zu verzichten.

Vor einigen Tagen versuchte ein 22-jähriger Student der Wirtschaftswissenschaften bei einer Frankfurter Chemikalienhandlung 5 Liter Buttersäure zu kaufen. Als Auftraggeber nannte er die "Fachschaft Chemie". Wegen der ungewöhnlich großen Bestellmenge (der gesamte Jahresverbrauch der Firma liegt bei 10-15 Litern) erhielt der Student nur 2,5 Liter, die er sofort bar bezahlte. In einem Gespräch, bei dem er auf die Gefahren der Säure hingewiesen wurde, versicherte er, die Buttersäure wieder an die Firma zurückzugeben, mußte jedoch zugeben, daß er die Chemikalie bereits an einen Dritten weitergegeben hatte.

Da offenkundig die bedrohliche Wirkung der Buttersäure noch immer nicht überall bekannt ist, sieht sich die Universität gezwungen, alle Universitätsangehörigen vor dieser gefährlichen Säure eindringlich zu warnen. Wie bösartig diese Säure sein kann, beweist der umseitig abgedruckte Bericht aus der FRANKFURTER RUNDSCHAU vom Samstag, dem 21. Juni 1969.

Buttersäure ist durch einen unverwechselbar penetranten Geruch gekennzeichnet. Vermeiden Sie Orte, an denen es nach Buttersäure riecht! Seien Sie vorsichtig bei Demonstrationen und Massenversammlungen!

Im Blickfeld: Gewalttätigkeiten

Buttersäure machte ihn dienstuntauglich

Nach Attacke eines Demonstranten: Polizei-Obermeister kann nicht mehr lesen und Autofahren

Ein „furchtbares Brennen" der Augen befiel ihn, dann wurde alles schwarz um ihn. Polizei-Obermeister Hermann Deiseroth sah nichts mehr. Wie ein Blinder wurde er weggeführt.

Heute, mehr als sechs Wochen nach dem Einsatz gegen demonstrierende Studenten und deren außeruniversitäre Sympathisanten — sie wollten vor dem Uni-Hauptgebäude die nachträgliche Immatrikulation des persischen Studenten Ahmad Taheri erzwingen — ist der Polizei-Obermeister der Abteilung Verkehrskommando und Hilfspolizei (Berliner Straße 60) noch immer dienstuntauglich. Vierzig Prozent seiner Sehkraft sind geschwunden. Deiseroth trägt Tag und Nacht eine dunkle Sonnenbrille. Zwar kann er die Schlagzeilen einer Zeitung entziffern, doch normal gedruckten Text lesen kann er nicht. Autofahren darf er auch nicht. Der Blickwinkel der Augen hat sich verengt. Und als Folge der Verletzungen leidet er jetzt an grünem Star.

„Es wird Monate dauern, bis Deiseroth wieder Dienst tun kann", sagt Oberkommissar Witzel, der stellvertretende Leiter der Dienststelle. Ob der laborierende Augenverletzte wieder als Ausbilder und Kontrollbeamter beschäftigt wird, steht noch dahin. Deiseroth befürchtet jedenfalls, daß der Wurf eines Demonstranten mit einem Beutel Buttersäure seinen beruflichen Aufstieg zerstört hat.

Der Beamte ist 49 Jahre alt. Er ist Familienvater, hat zwei Kinder im Alter von zwei und vier Jahren. Zu dem fatalen Einsatz am 28. April in der Universität kam er, weil die Frankfurter Polizei unter Personalmangel leidet. Dieser Kräftemangel hat ihm alle größeren Polizeieinsätze in Frankfurt beschert: Osterblockade 1968 der Societätsdruckerei wegen der hier drukkenden Bild-Zeitung; die Paulskirchendemonstration gegen den Staatspräsidenten Senegals, Senghor, dem die Linke autoritäres Gebaren vorwirft; die Buchmesse, die in den Augen Linksorientierter eine kapitalistische Veranstaltung mit entsprechenden Gesellschaftszwängen ist. Bei allen diesen Ereignissen hatten Demonstranten die Ordnung gestört. Betroffene riefen nach der Polizei.

Über den Uni-Einsatz am 28. April berichtet Deiseroth: „Es war am Montagvormittag, 11.30 Uhr. Wir waren vor den zertrümmerten Eingang des Rektorats zurückgezogen worden, als Demonstranten Kanonenschläge und Farbbeutel zwischen uns warfen. Plötzlich zerplatze ein Beutel Buttersäure — Konzentrat aus dem Abfallprodukt Molke und Schwefelsäure — auf der Schulter eines Kripo-Beamten neben mir. Spritzer drangen mir unter das Gesichtsvisier. Ich sah nichts mehr. Jemand ergriff meinen Arm und führte mich in einen Nebenraum des Rektorats. Ein Hand fuhr mir mit einem feuchten Lappen über das Gesicht — ich hörte an der Stimme, daß es eine Frau war."

In der Uni-Klinik spülte man Deiseroths entzündete Augen aus. Da erst begann er wieder, Umrisse zu erkennen.

Der von der Säure getroffene Polizist verbreitete tagelang einen penetranten Gestank um sich. So habe das Krankenhaus noch vier Tage nach Buttersäure gerochen, berichtet er. Der Chemisch-Reiniger mußte sich eine Gasmaske überziehen, um die Uniform Deiseroths überhaupt säubern zu können.

Persönliche Verbitterung äußert der in den Krankenstand zwangsversetzte Polizist nicht, der in seiner Dienststelle damit b faßt war, Nachwuchsbeamte als Verkeh regler auszubilden. Deiseroth meidet di kriminierende Äußerungen. Den SDS a oppositionelle Organisation hält er für berechtigt, aber dessen Mittel der Gewalt lehnt er ab. Er ist „enttäuscht darüber, daß es erwachsene Menschen gibt, die mit Säure werfen", denn: „Wir werden zum Einsatz befohlen, müssen auftragsgemäß für Ruhe und Ordnung sorgen und haben nichts gegen die einzelnen Demonstranten." Oberkommissar Witzel fügt hinzu: „Ich kenne keinen bei uns, der diese Einsätze gern macht."

Beide, Polizei-Obermeister und Oberkommissar, bringen für die hochschulpolitischen Ziele der studentischen Opposition Verständnis auf. Ihre persönliche Meinung gibt auch denjenigen Recht, die da wissen wollen, daß Deutschlands Hochschulstruktur ein alter Zopf sind. Deiseroth und Witzel schließen das aus Gesprächen mit Studenten oder Studierten in der eigenen Verwandtschaft. Aber Gewalt? Deiseroth prophezeit: „Die finden immer weniger Verständnis in der Öffentlichkeit."

Oberkommissar Witzel merkt Kri nach oben an: Die Polizei sei der Prügelknabe zwischen denjenigen, die sie z Einsatz bäten (um dann gefahrlos in den Hintergrund zu treten) — und den Demonstranten, die froh seien, ein Ziel für ihre Aggressionen gestellt bekommen zu haben. Witzel widerspricht nicht, als geäußert wird, daß auf dem Rücken der Polizei das Versagen der Politiker ausgetragen werde.

mu